

**Die Religionskritiken von  
Ludwig Feuerbach und  
Sigmund Freud  
– Ein Vergleich –**

---

von **Evgenij Unker**

**literix.de**

# Evgenij Unker: Die Religionskritiken von Ludwig Feuerbach und Sigmund Freud. Ein Vergleich

**Entstehung:** April 2009

**Niveau:** Universität, Fachliteratur

**Textart:** Hausarbeit, Seminararbeit

**Fach:** Philosophie, Geschichte der Philosophie

**Note:** 1,3

**literix.de-Rubrik:** Akademische Arbeiten – Philosophie

**Kategorie:** Aufsatz, Studie, Hausarbeit, Seminararbeit

**Erstpublikation:** ja

**Publikationsdatum:** 08.07.11

**Lektorat:** Evgenij Unker ([www.lektorat-unker.de](http://www.lektorat-unker.de))

**Stichworte:** Sigmund Freud, Ludwig Feuerbach, Religionskritik, Christentum, Judentum, Geschichte der Philosophie, Theologie

## **Abstract:**

Die philosophische Vergleichsstudie deckt weitgehende Übereinstimmungen zwischen den religionskritischen Ansichten Ludwig Feuerbachs und Sigmund Freuds auf. Insbesondere werden deren Ausführungen zu folgenden religionskritischen Teilfragen in zahlreichen Zitaten gegenübergestellt: Ursprung der Religion, Verhältnis der Religion zur Kultur, Gottesvorstellung, Wahrheitsgehalt der Religion, Ziele der Religionskritik. Als Quelle dient bei Feuerbach seine Schrift „Das Wesen des Christentums“, teils werden aber auch seine „Vorlesungen über das Wesen der Religion“ hinzugezogen; aus Freuds Schriften werden „Die >kulturelle< Sexualmoral und die moderne Nervosität“, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, „Die Zukunft einer Illusion“, „Das Unbehagen in der Kultur“, „Totem und Tabu“ und „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ ausgewertet.

**Anmerkungen:** Die Arbeit wurde für die Veröffentlichung bei literix.de leicht überarbeitet.

**Über den Autor:** [www.unker.de](http://www.unker.de)

© Evgenij Unker, 2009.

© [literix.de](http://literix.de), 2011.

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Vorwort.....	2
2. Ursprung der Religion .....	2
3. Verhältnis von Religion und Kultur.....	5
4. Gottesvorstellung .....	9
5. Wahrheitsgehalt der Religion .....	13
6. Ziele der Religionskritik .....	16
7. Fazit .....	19
8. Literaturverzeichnis .....	20

## 1. Vorwort

Als Hauptquellen für diesen Vergleich der Religionskritiken von Ludwig Feuerbach und Sigmund Freud dienen insbesondere Feuerbachs Schrift „Das Wesen des Christentums“ sowie die meisten in Band IX der Studienausgabe enthaltenen Schriften Freuds zu dem Themenkomplex Gesellschaft und Religion. An manchen Stellen werden noch zusätzlich Feuerbachs „Vorlesungen über das Wesen der Religion“ hinzugezogen.

Miteinander verglichen werden die Ansichten der beiden Denker hinsichtlich folgender religionskritischer Teilfragen: Ursprung der Religion, Verhältnis der Religion zur Kultur, Gottesvorstellung, Wahrheitsgehalt der Religion, Ziele der Religionskritik.

## 2. Ursprung der Religion

Nach **Freud** ist der **Totemismus** „die erste Erscheinungsform der Religion in der menschlichen Geschichte“<sup>1</sup> – also die Urform der Religion –, weswegen diesem Thema auch seine erste eigentlich religionskritische Schrift „Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“ (entstanden 1912-1913) gewidmet ist.

Freud definiert den Terminus „**Totem**“ unter Verweis auf zahlreiche Berichte über (teils ihm zeitgenössische) Naturvölker wie folgt: „In der Regel ein Tier, ein eßbares, harmloses oder gefährliches, gefürchtetes, seltener eine Pflanze oder eine Naturkraft (Regen, Wasser), welches in einem besonderen Verhältnis zu der ganzen Sippe steht. Der Totem ist erstens der Stammvater der Sippe, dann aber auch ihr Schutzgeist und Helfer, der ihnen Orakel sendet, und wenn er sonst gefährlich ist, seine Kinder kennt und verschont.“<sup>2</sup> Mit dem Totem geht notwendig das **Tabu** einher: „Fast überall, wo der Totem gilt, besteht auch das Gesetz, daß Mitglieder desselben Totem nicht in geschlechtliche Beziehungen zueinander treten, also auch einander nicht heiraten dürfen. Das ist die mit dem Totem verbundene Exogamie.“<sup>3</sup>

Daraus schließt Freud, dass die „**Inzestscheu**“, welche bei den meisten „Wilden“ die Blutsverwandtschaft sogar durch die „Totemverwandtschaft“<sup>4</sup> ersetzt, ein wesentlicher Aspekt des Totemismus ist. Die Inzestscheu ist laut Freud „ein exquisit infantiler Zug“ und weise „eine auffällige Übereinstimmung mit dem

---

<sup>1</sup> *Moses*, S. 531. (Zur Zitierweise s. das Literaturverzeichnis.)

<sup>2</sup> *Totem und Tabu*, S. 296.

<sup>3</sup> A. a. O., S. 297.

<sup>4</sup> A. a. O., S. 299.

seelischen Leben des Neurotikers“<sup>5</sup> auf, das „Inzestverlangen“ sei gar der „Kernkomplex der Neurose“<sup>6</sup>. Diese **Parallele zwischen Tabukultvölkern und „Zwangskranken“** sieht Freud aufgrund der ihnen gemeinsamen „Ambivalenz der Gefühlsregungen“ bestätigt: „Diese [die Naturvölker] haben also zu ihren Tabuverboten eine ambivalente Einstellung; sie möchten im Unbewußten nichts lieber als sie übertreten, aber sie fürchten sich auch davor; sie fürchten sich gerade darum, weil sie es möchten, und die Furcht ist stärker als die Lust. Die Lust dazu ist aber bei jeder Einzelperson des Volkes unbewußt wie bei dem Neurotiker.“<sup>7</sup> Diese Ambivalenz exemplifiziert Freud anhand der widersprüchlichen Einstellungen der Naturvölker ihren Feinden, den Toten und ihrem Herrscher gegenüber. Trotz Feindschaft nehmen sie Trauer, Reue, Sühnehandlungen, Reinigung und andere Beschränkungen nach der Tötung des Feindes auf sich<sup>8</sup> und auch im Umgang mit Verstorbenen seien sie von allerlei widersprüchlichen Gefühlen wie Liebe, Hass und Angst geleitet<sup>9</sup>. Sogar den Dämonenglauben erklärt Freud mit diesem Gefühlszwiespalt: „Wir sind gleichsam hinter die Dämonen gekommen, indem wir sie als Projektionen der feindseligen Gefühle erkannten, welche die Überlebenden gegen die Toten hegen.“<sup>10</sup>

Auch im **Verhältnis der Naturvölker zu ihrem Häuptling** sieht Freud eine Analogie zum „infantilen Vaterkomplex“<sup>11</sup> des modernen Neurotikers: eine Mischung aus Liebe und Dankbarkeit für seinen Schutz und gleichzeitig Furcht und Eifersuchtsgefühlen. Er geht aber noch weiter und hält es für möglich, in die „Formel des Totemismus – für den Mann – den Vater an Stelle des Totemtiers einzusetzen“<sup>12</sup>. „Wenn das **Totemtier der Vater** ist“, heißt es bei ihm weiter, „dann fallen die beiden Hauptgebote des Totemismus, die beiden Tabuvorschriften, die seinen Kern ausmachen, den Totem nicht zu töten und kein Weib, das dem Totem angehört, sexuell zu gebrauchen, inhaltlich zusammen mit den beiden Verbrechen des **Ödipus**, der seinen Vater tötete und seine Mutter zum Weibe nahm, und mit den beiden Urwünschen des Kindes, deren ungenügende Verdrängung oder deren Wiedererweckung den Kern vielleicht aller Psychoneurosen bildet“<sup>13</sup>.

Von da aus ist es gedanklich nicht mehr weit bis zu **Freuds religionskritischer Kernthese**: Aus W. Robertson Smiths Erkenntnis, dass die (durchaus auch kannibalische) Totemmahlzeit ein von Vornherein wesentlicher Bestandteil des

---

<sup>5</sup> A. a. O., S. 310.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> A. a. O., S. 323.

<sup>8</sup> Vgl. a. a. O., S. 328 ff.

<sup>9</sup> Vgl. a. a. O., S. 342 ff.

<sup>10</sup> A. a. O., S. 353.

<sup>11</sup> A. a. O., S. 342.

<sup>12</sup> A. a. O., S. 416.

<sup>13</sup> A. a. O., S. 416 f.

Totemismus sei<sup>14</sup>, und Darwins evolutionstheoretischen Lehren, wonach die vortotemistische „Urhorde“ ein „gewalttätiger, eifersüchtiger Vater“ prägte, „der alle Weibchen für sich behält und die heranwachsenden Söhne vertreibt“<sup>15</sup>, zieht Freud den Schluss: „Eines Tages taten sich die ausgetriebenen Brüder zusammen, **erschlugen und verzehrten den Vater** und machten so der Vaterhorde ein Ende. [...] Die Totemmahlzeit, vielleicht das erste Fest der Menschheit, wäre die Wiederholung und die Gedenkfeier dieser denkwürdigen, verbrecherischen Tat, mit welcher so vieles seinen Anfang nahm, die sozialen Organisationen, die sittlichen Einschränkungen und die Religion.“<sup>16</sup> Denn: „Die Totemreligion war aus dem Schuldbewußtsein der Söhne hervorgegangen als Versuch, dies Gefühl zu beschwichtigen und den beleidigten Vater durch den nachträglichen Gehorsam zu versöhnen. Alle späteren Religionen erweisen sich als Lösungsversuche desselben Problems, variabel je nach dem kulturellen Zustand, in dem sie unternommen werden, und nach den Wegen, die sie einschlagen, aber es sind alle gleichzielende Reaktionen auf dieselbe große Begebenheit, mit der die Kultur begonnen hat und die seitdem die Menschheit nicht zur Ruhe kommen läßt.“<sup>17</sup>

Nach Freud ist also die **Religion in ihrer Urform aus dem Ödipuskomplex entstanden** – mit allen seinen Komponenten, insbesondere dem Inzestverlangen und der ambivalenten Beziehung zum Vater (hier vertreten durch den Häuptling der Urhorde). Freud wagt sogar den Schluss, dass im „Ödipuskomplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen“<sup>18</sup>.

**Feuerbachs** religionskritische Hauptschrift – das „**Wesen des Christentums**“ (erste Fassung 1841, letzte Fassung 1848) – enthält kaum vergleichbare historische oder an Vorformen der Religion orientierte Betrachtungen über den Ursprung der Religion. Hier lesen wir lediglich: „Die Religion ist die Entzweiung des Menschen mit sich selbst: er setzt sich Gott als ein ihm entgegengesetztes Wesen gegenüber. [...] Es muss also nachgewiesen werden, dass dieser Gegensatz, dieser Zwiespalt von Gott und Mensch, womit die Religion anhebt, ein **Zwiespalt des Menschen mit seinem eigenen Wesen** ist.“<sup>19</sup> Dies ist aber schon eher eine Betrachtung über das Wesen der Religion (s. Kapitel 4) als über deren eigentlichen Ursprung, ungeachtet der Aussage, dass die Religion mit dem inneren Zwiespalt des Menschen „anhebt“.

Erst in seinen „**Vorlesungen über das Wesen der Religion**“ (1848-49 gehalten, 1851 zuerst veröffentlicht) konkretisiert und erläutert Feuerbach seine Ansicht

---

<sup>14</sup> Vgl. a. a. O., S. 417.

<sup>15</sup> A. a. O., S. 425.

<sup>16</sup> A. a. O., S. 426.

<sup>17</sup> A. a. O., S. 429.

<sup>18</sup> A. a. O., S. 439.

<sup>19</sup> *Christentum*, S. 41.

über den Ursprung der Religion. Die Ursache der Religionsentstehung sieht Feuerbach in dem **Abhängigkeitsgefühl des Menschen von der Natur** und seinen diesbezüglichen Ängsten: „[...] das Abhängigkeitsgefühl ist der Grund der Religion, der ursprüngliche Gegenstand dieses Abhängigkeitsgefühls ist aber die Natur, die Natur also der erste Gegenstand der Religion.“<sup>20</sup> Zahlreiche Beispiele von Naturvölkern oder historischen (polytheistischen) Formen der Religion folgen, in denen einerseits die (Ehr-)Furcht vor Unglück und vor Naturerscheinungen und andererseits die Dankbarkeit und Liebe, sofern das Unglück vorübergeht, als Äußerungen dieses Abhängigkeitsgefühls gedeutet werden<sup>21</sup>. So seien nach Feuerbach auch die Vergötterung und Verehrung von Naturerscheinungen – also die **Naturreligion** als „älteste und erste Religion des Menschen“<sup>22</sup> – sowie der „**Thiercultus**“<sup>23</sup> (in Freuds Terminologie: der Totemismus) zu erklären. Eine weitere Form dieses Abhängigkeitsgefühls des Menschen sei sein „Endlichkeitsgefühl“, d. h. „das Gefühl oder das Bewusstsein, dass er einst wirklich endet, dass er stirbt“<sup>24</sup>.

Auch Feuerbach geht also davon aus, dass der **Totemismus** (in seiner Terminologie: die „Naturreligion“) der Ursprung der späteren Religionen ist und dass diese wiederum infolge der inneren **Ambivalenz des Menschen** (nämlich im Verhältnis zur **Natur**) entstanden sind. Darin stimmt er mit Freud überein.

Denn auch nach Freud ist der Ödipuskomplex nicht der einzige Grund, nicht der ausschließliche Ursprung der Religion. Mehrmals betont er in seinen religionskritischen (wie auch sonstigen) Schriften, dass die von ihm gegebenen psychoanalytischen Erklärungen (oder sogar eher Erklärungsversuche) lediglich *einen* Aspekt beleuchten, neben dem durchaus andere Bestand haben können<sup>25</sup>. Einige dieser anderen Aspekte nennt Freud selbst, weitet dafür aber seine Betrachtung auf das Verhältnis von Religion und Kultur aus.

### 3. Verhältnis von Religion und Kultur

Da nach Freud „bei allen Menschen destruktive, also antisoziale und antikulturelle Tendenzen vorhanden“ sind, muss jede **Kultur** notgedrungen auf „**Zwang und Triebverzicht**“<sup>26</sup> aufbauen. Allerdings kann die Masse, die „impulsiv, wandelbar

---

<sup>20</sup> *Vorlesungen*, S. 31.

<sup>21</sup> Vgl. a. a. O., S. 31-40.

<sup>22</sup> A. a. O., S. 42.

<sup>23</sup> A. a. O., S. 50 ff.

<sup>24</sup> A. a. O. S. 41.

<sup>25</sup> Vgl. etwa: *Totem und Tabu*, Fußnote 2 auf S. 440.

<sup>26</sup> *Illusion*, S. 141.

und reizbar“, „fast ausschließlich vom Unbewußten geleitet“ sowie „beeinflußbar und leichtgläubig“<sup>27</sup> sei, nur „durch Einfluß vorbildlicher Individuen“<sup>28</sup> – der sogenannten „**Führer**“ – zum Triebverzicht bewogen werden.

Entsprechend sind **Mittel** nötig, „die dazu dienen können, die Kultur zu verteidigen, die Zwangsmittel und andere, denen es gelingen soll, die Menschen mit ihr auszusöhnen und für ihre Opfer zu entschädigen“<sup>29</sup>. Zu solchen Mitteln gehört einerseits die **Kunst**: „Die Kunst bietet, wie wir längst gelernt haben, Ersatzbefriedigungen für die ältesten, immer noch am tiefsten empfundenen Kulturverzichte und wirkt darum wie nichts anderes aussöhnend mit den für sie gebrachten Opfern.“<sup>30</sup> Und andererseits eben die „**religiösen Vorstellungen**“<sup>31</sup>.

Die **Aussöhnung des Menschen mit der ihm gefährlichen Natur** erziele die Religion durch deren **Vermenschlichung**, wodurch der Natur ein Teil ihrer Unheimlichkeit genommen werde<sup>32</sup>. Ihren Zweck, „die Schrecken der Natur zu bannen, mit der Grausamkeit des Schicksals, besonders wie es sich im Tode zeigt, zu versöhnen und für die Leiden und Entbehungen zu entschädigen, die dem Menschen durch das kulturelle Zusammenleben auferlegt werden“<sup>33</sup>, erreiche die Religion aber auch durch den **Götterglauben**.

Das Bedürfnis nach einem Führer, die „Vatersehnsucht“<sup>34</sup>, wie sie Freud auch nennt in einer Analogie mit der psychologisch ambivalenten Situation des Kleinkindes seinem Vater gegenüber<sup>35</sup>, wird zum einen durch den Gottesglauben gestillt: Das **Totem** sei ja nur „**Vaterersatz**“ und **Gott** lediglich eine **spätere Form dieses Vaterersatzes**<sup>36</sup> (genauso wie übrigens auch Christus<sup>37</sup>). Und zum anderen entspreche die Kirche dieser Vatersehnsucht durch ihre streng hierarchische Struktur<sup>38</sup>.

Wir sehen also bei Freud eine Übereinstimmung mit Feuerbachs These, wonach die **Religion** in der **Furcht** vor – oder allgemeiner: im menschlichen **Abhängigkeitsgefühl** von – der **Natur** ihren Ursprung hat. Nur hat bei Freud die Religion diese Eigenschaft mit der ganzen **Kultur** gemeinsam: „Es ist ja die

---

<sup>27</sup> *Massenpsychologie*, S. 72.

<sup>28</sup> *Illusion*, S. 141.

<sup>29</sup> A. a. O., S. 144

<sup>30</sup> A. a. O., S. 147

<sup>31</sup> A. a. O., S. 148.

<sup>32</sup> Vgl. a. a. O., S. 150 f.

<sup>33</sup> A. a. O., S. 152.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> A. a. O., S. 151.

<sup>36</sup> *Totem und Tabu*, S. 431.

<sup>37</sup> *Massenpsychologie*, S. 89.

<sup>38</sup> Ebd.

Hauptaufgabe der Kultur, ihr eigentlicher Daseinsgrund, uns gegen die Natur zu verteidigen.“<sup>39</sup>

In dieser Hinsicht sind auch Freuds Ausführungen zum **Animismus** interessant, die ihn noch näher an Feuerbachs Gedanken über die Naturreligion als Ursprung der Religion schlechthin bringen. Freud definiert den Begriff wie folgt: „Animismus im engeren Sinne heißt die Lehre von den Seelenvorstellungen, im weiteren die von geistigen Wesen überhaupt. Man unterscheidet noch Animatismus, die Lehre von der Belebtheit der uns unbelebt erscheinenden Natur, und reiht hier den Animalismus und Manismus an.“<sup>40</sup> Die Menschheit habe, so Freud weiter, „drei große Weltanschauungen im Laufe der Zeiten hervorgebracht: die animistische (mythologische), die religiöse und die wissenschaftliche“<sup>41</sup>. Der **Animismus** selbst sei zwar noch keine Religion im eigentlichen Sinne, liefere aber die **Grundlage, auf der später die Religionen aufbauen**<sup>42</sup>.

Sein Grundcharakteristikum sei nun, „daß der primitive Mensch **Strukturverhältnisse seiner eigenen Psyche in die Außenwelt verlegte**“ und man demnach aus dem animistischen Weltbild zurück auf die „menschliche Seele“<sup>43</sup> schließen könne. Welch Feuerbach'sche Feststellung! Heißt es doch bei diesem schon, dass der „Entwicklungsgang der Religion“ darin bestehe, „dass der Mensch immer mehr Gott ab-, immer mehr sich zuspricht. Anfangs setzt der Mensch Alles ohne Unterschied ausser sich“<sup>44</sup>. Folglich müsse man „die Orakelsprüche der Religion umkehren, gleichsam als *contre-vérités* auffassen, – so haben wir das Wahre“<sup>45</sup>.

Und wozu nützen beim Animismus all diese „**Projektionen**“ von innen nach außen? Zur „**psychischen Erleichterung**“ der „im Seelenleben entstandenen Konflikte“<sup>46</sup> (und zwar derjenigen, die durch die „ambivalente Einstellung“ gegenüber den Verstorbenen entstanden sind), so Freud.

Auch Feuerbach sieht die Religion als Zwiespalt des Menschen mit seinem eigenen Wesen und als Außer-sich-Setzen seiner Innenwelt, sodass hier wieder eine Übereinstimmung zwischen den beiden Denkern festgestellt werden kann. Aber trotzdem sieht **Feuerbach** im Gegensatz zu Freud zwischen **Kultur** und **Religion** einen **Antagonismus**: Kultur sei **diesseitig**, Religion **jenseitig** orientiert: „Die Cultur hat keinen anderen Zweck, als einen irdischen Himmel zu verwirklichen; aber der religiöse Himmel wird auch nur durch religiöse Thätigkeit

---

<sup>39</sup> Vgl. *Illusion*, S. 149.

<sup>40</sup> *Totem und Tabu*, S. 364

<sup>41</sup> A. a. O., S. 366.

<sup>42</sup> Vgl. ebd.

<sup>43</sup> *Totem und Tabu*, S. 379.

<sup>44</sup> *Christenthum*, S. 39.

<sup>45</sup> A. a. O., S. 74.

<sup>46</sup> *Totem und Tabu*, S. 380.

verwirklicht oder erworben.“<sup>47</sup> Mehr noch: „Je beschränkter der Gesichtskreis des Menschen, je weniger er weiss von Geschichte, Natur, Philosophie, desto inniger hängt er an seiner Religion. / Darum hat auch **der Religiöse kein Bedürfniss der Bildung** in sich. Warum hatten die Hebräer keine Kunst, keine Wissenschaft, wie die Griechen? weil [sic] sie kein Bedürfniss darnach hatten. Und warum hatten sie kein Bedürfniss? Jehovah ersetzte ihnen dieses Bedürfniss.“<sup>48</sup> Der Gott sei dem Religiösen der „Inbegriff aller Schätze und Kostbarkeiten, aller Wissens- und Denkwürdigkeiten“ – „Wer aber Alles in Gott hat, himmlische Seligkeit schon in der Phantasie genieesst, wie sollte der jene Noth, jene Armuth empfinden, die der Trieb zu aller Cultur ist?“<sup>49</sup> Die Religion impliziere zudem ein „**Interdict aller Physik und Naturphilosophie**“<sup>50</sup>, weil alle naturwissenschaftlichen Untersuchungen schon eine indirekte Infragestellung des göttlichen Schöpfertums enthielten und damit mit der Gefahr des Verfalls in den Atheismus und Materialismus verbunden seien. Feuerbachs Fazit: „Daher hat auch die christliche Religion, wie schon öfter erwähnt wurde, in ihrem Wesen kein Princip der Cultur, der Bildung in sich, denn sie überwindet die Schranken und Beschwerden des irdischen Lebens nur durch die Phantasie, nur in Gott, im Himmel.“<sup>51</sup>

Auf den ersten Blick scheint also bei der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Kultur **zwischen Freud und Feuerbach** eine **Divergenz** zu bestehen. Während Freud die Religion als einen Teil der Kultur sieht und ihr folglich unter anderem auch dieselbe Aufgabe zuordnet wie den sonstigen kulturellen Phänomenen, z. B. der Kunst, – nämlich die Aussöhnung des Menschen mit den Schrecknissen der Natur sowie Ermöglichung eines mehr oder weniger geordneten und friedlichen Zusammenlebens der Menschen durch Hemmung und Sublimierung ihrer natürlichen Sexual- und Aggressionstriebe – sieht Feuerbach a priori einen Gegensatz zwischen Religion und Kultur: Wo das eine, sei kein Platz für das andere.

Doch wenn **Freud** auch keinen apriorischen, von Vornherein bestehenden Gegensatz zwischen Religion und Kultur annimmt, hat er doch eine **viel kritischere Einstellung** ihr gegenüber, als aus den Zitaten dieses Kapitels erhellen mag, und kommt sogar zu dem Schluss, dass die Religion über ihr – freilich von Freud selbst postuliertes – kulturelles Ziel der Triebhemmung und Versöhnung mit der Natur hinauschießt und der „**Kulturarbeit**“<sup>52</sup> am Ende sogar **hinderlich** sein kann (vgl. das Kapitel 6).

---

<sup>47</sup> *Christenthum*, S. 261.

<sup>48</sup> A. a. O., S. 260.

<sup>49</sup> A. a. O., S. 261.

<sup>50</sup> A. a. O., S. 264.

<sup>51</sup> A. a. O., S. 261.

<sup>52</sup> *Sexualmoral*, S. 31.

## 4. Gottesvorstellung

Eingehender als dem Ursprung der Religion widmet sich **Feuerbach** ihrem „Wesen“, der Bestimmung ihrer „wahren“ Bedeutung. Da er sich vor allem auf die christliche Religion beruft und nicht weiter differenziert, sind für ihn **Religion und Gottesglaube eins**. Die Kernthese seines Hauptwerks „Das Wesen des Christenthums“ fasst er selbst bereits zu Anfang desselben zusammen: „Die Religion, wenigstens die christliche, ist das Verhalten des Menschen zu sich selbst, oder richtiger: zu seinem Wesen, aber das Verhalten zu seinem Wesen als zu einem anderen Wesen. Das göttliche Wesen ist nichts Anderes als das menschliche Wesen oder besser: das Wesen des Menschen, abgesondert von den Schranken des individuellen, d. h. angeschaut und verehrt als ein anderes, von ihm unterschiedenes, eigenes Wesen – **alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind darum Bestimmungen des menschlichen [sic!] Wesens**.“<sup>53</sup>

Die folgenden Ausführungen – zumindest die des ersten Teiles des Buches – widmen sich der Explikation und Exemplifizierung dieser These der menschlichen Selbstveräußerlichung anhand einzelner Glaubenselemente der christlichen Religion. Da nach Feuerbach „**Vernunft**“, „**Wille**“ und „**Herz**“ die drei Wesensmerkmale des Menschen sind<sup>54</sup>, sei Gott in der christlichen Vorstellung dementsprechend sowohl „**Verstandeswesen**“, wobei alle wirklichen oder eingebildeten Eigenschaften des menschlichen Verstandes auf die Gottesvorstellung übertragen werden<sup>55</sup>, als auch „**Herzenswesen**“ – die „Liebe Gottes“ äußere sich vor allem in seiner Menschwerdung<sup>56</sup> – und **Wesen des Willens**, sei doch die Schöpfung ex nihilo „ein Product des Willens“, ja „des Willens der Einbildungskraft, des absolut subjectiven, unbeschränkten Willens“, geradezu Ausdruck der „Macht der Willkür“<sup>57</sup>. Auch den **Trinitätsglauben** erklärt Feuerbach mit diesen drei Wesensmerkmalen des Menschen, die Trinität sei „Bewusstsein des Menschen von sich in seiner Totalität“<sup>58</sup>.

Besonders betont Feuerbach die emotionelle Komponente, die „**Allmacht des Gemüths**“<sup>59</sup> bzw. die „Allmacht des Herzens, des Gefühls, welches alle Verstandesschranken durchbricht, alle Grenzen der Natur überflügelt, welches will, dass nichts Anderes sei, als Gefühl, nichts sei, was dem Herzen widerspricht“<sup>60</sup>, und führt als Beweis das **Gebet** an, denn „im Gebete betet der Mensch sein eigenes Herz an, schaut er das Wesen seines Gemüths als das

---

<sup>53</sup> *Christenthum*, S. 17.

<sup>54</sup> Vgl. a. a. O., S. 3.

<sup>55</sup> Vgl. a. a. O., S. 42 ff.

<sup>56</sup> Vgl. a. a. O., S. 61 ff.

<sup>57</sup> A. a. O., S. 121.

<sup>58</sup> A. a. O., S. 80.

<sup>59</sup> A. a. O., S. 143.

<sup>60</sup> A. a. O., S. 150.

höchste, das göttliche Wesen an“<sup>61</sup>. In diesen Zusammenhang gehöre auch der **Glaube**, ohne den das Gebet undenkbar, sinnlos wäre. Und Glaube sei wiederum Wunderglaube, „Glaube und Wunder absolut unzertrennlich“<sup>62</sup>. Das **Wunder** definiert Feuerbach nun als einen gegen die Realität und die Gesetze der Natur gerichteten Wunsch; es sei „verwirklichter supranaturalistischer Wunsch – sonst nichts“<sup>63</sup>, ein „Ding der Einbildung“<sup>64</sup> und somit eben des „Gemüths“: „Aus dem Gemüthe entspringt das Wunder, auf das Gemüth geht es wieder zurück.“<sup>65</sup> Von derselben Art seien auch die Wunder der Auferstehung und der unbefleckten Empfängnis<sup>66</sup>.

Daraus schließt Feuerbach, dass sämtliche **Grunddogmen des Christentums** „erfüllte Herzenswünsche“ seien und dementsprechend das „**Wesen des Christenthums**“ das „**Wesen des Gemüths**“<sup>67</sup>. Im Gegensatz etwa zum **Judentum**, das vor allem auf die **Ratio** gerichtet sei, wirke das Christentum vornehmlich auf und durch das Gemüt<sup>68</sup>. Die Personifikation und Visualisierung Gottes in Christus ist laut Feuerbach ein überzeugender Beweis dafür: „Gott zu sehen, dies ist der höchste Wunsch, der höchste Triumph des Herzens. Christus ist dieser erfüllte Wunsch, dieser Triumph.“<sup>69</sup>

Im Gegensatz zur **Philosophie** sei aber für die **Religion** charakteristisch, dass sie sich dieser Veräußerlichung des Menschen nicht bewusst ist. So heißt es bei Feuerbach: „Wenn aber die Religion, das Bewusstsein Gottes, als das Selbstbewusstsein des Menschen bezeichnet wird, so ist dies nicht so zu verstehen, als wäre der religiöse Mensch sich direct bewusst, dass sein Bewusstsein von Gott das Selbstbewusstsein seines Wesens ist, denn der **Mangel** dieses **Bewusstseins** begründet eben das eigenthümliche **Wesen der Religion**.“<sup>70</sup>

Nach Feuerbach habe also nicht Gott – welcher außerhalb der menschlichen Psyche gar nicht existiert – den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, sondern umgekehrt der Mensch den Gott nach seinem: „Erst schafft der Mensch ohne Wissen und Willen Gott nach seinem Bilde und dann erst schafft wieder dieser Gott mit Wissen und Willen den Menschen nach seinem Bilde.“<sup>71</sup>

---

<sup>61</sup> A. a. O., S. 151.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> A. a. O., S. 155.

<sup>64</sup> A. a. O., S. 158.

<sup>65</sup> A. a. O., S. 159.

<sup>66</sup> Vgl. a. a. O., S. 162 ff.

<sup>67</sup> A. a. O., S. 168.

<sup>68</sup> Vgl. a. a. O., S. 170 f.

<sup>69</sup> A. a. O., S. 174.

<sup>70</sup> A. a. O., S. 16.

<sup>71</sup> A. a. O., S. 141.

**Freud** widmet sich in seinen Schriften nicht in dieser Ausführlichkeit dem Christentum. Dafür umso ausführlicher dem **Judentum**. Seine letzte Schrift „Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen“ (entstanden 1934-38, zuerst veröffentlicht 1939) geht den Ursprüngen der jüdischen Religion nach.

Zuallererst greift er James H. Breasteds These auf, wonach **Moses** kein Jude, sondern ein **Ägypter** war, der als Anhänger der zu seiner Zeit verschmähten ägyptischen **Atonreligion**, der nach Freud ersten monotheistischen Religion der Welt, kaum Karrierechancen in Ägypten hatte und deswegen sich der Juden annahm: Bei ihnen konnte er eine größere Machtstellung, mehr Einfluss erreichen<sup>72</sup>. Eben diese Atonreligion habe er den Juden vermittelt – und sie sei aufgrund ihres Monotheismus (der Sonnengott Re ist ihr einziger Gott), des ägyptischen Brauchs der Beschneidung und des fehlenden Glaubens an das Leben nach dem Tod der späteren, als jüdisch bekannt gewordener Religion erstaunlich ähnlich<sup>73</sup>. Außerdem sei eine charakterliche Übereinstimmung zwischen Moses und dem jüdischen, zornigen und strengen, Gott festzustellen: Moses könnte also durchaus seine eigenen Charakterzüge bzw. generell die Art und das Schicksal des jüdischen Volkes auf seinen Gott projiziert und so die Atonreligion noch mehr der jüdischen Religion, wie sie uns überliefert ist, angeglichen haben<sup>74</sup>. Völlig zum Judentum sei aber diese ägyptische Atonreligion umgewandelt worden, als die aus Ägypten geflohenen Juden sich mit anderen jüdischen Stämmen verbanden, welche wiederum die **Jahveverehrung** (Jahve soll ursprünglich ein Vulkangott gewesen sein) von benachbarten arabischen Stämmen übernommen hätten, etwa den Midianitern in Meribat-Qadeš (hier beruft sich Freud auf Eduard Meyer)<sup>75</sup>. Aus den widersprüchlichen Angaben der Thora zum Charakter Moses' zieht Freud ferner den Schluss (und beruft sich dabei auf Ernst Sellin), dass in diesem Falle in Wirklichkeit zwei Personen zu einer verschmolzen seien: der ägyptische Moses und noch ein anderer Moses, nämlich der Schwiegersohn des Midianiters Jethro und Stifter der Jahverreligion<sup>76</sup>.

Nach dieser eher rein historischen Betrachtung wendet Freud nun darauf die Erkenntnisse an, die er schon in seinen vorherigen Schriften entwickelt hatte (insbesondere in „Totem und Tabu“): **Moses** (vor allem der ägyptische) sei den Juden in seiner „Zornmütigkeit und Unerbittlichkeit“ ein „gewaltiges **Vatervorbild**“<sup>77</sup> gewesen, und so wäre es nur konsequent, wenn diese ihn in einer solchen **Ödipussituation** ebenso erschlagen hätten, wie einst die Urmenschen den

---

<sup>72</sup> *Moses*, S. 478 f.

<sup>73</sup> Vgl. a. a. O., S. 475.

<sup>74</sup> Vgl. a. a. O., S. 482, S. 512 und S. 556.

<sup>75</sup> Vgl. a. a. O., S. 483 ff.

<sup>76</sup> Vgl. a. a. O., S. 490 ff.

<sup>77</sup> A. a. O., S. 556.

Urvater ihrer Urhorde<sup>78</sup>. Nach Ernst Sellin spreche auch einiges dafür, dass es tatsächlich historisch so verlaufen sei<sup>79</sup>. Die Leviten, Moses' Gefolge aus Ägypten, also ebenso Ägypter wie er selbst, hätten nach Moses' Tod seine Religion als Priester weiter gelehrt und tradiert<sup>80</sup>.

Und auch die **Parallele mit der Neurose und der Kindesentwicklung** (nach Freud durchläuft jedes Kind etwa bis zum 5. Lebensjahr eine neurotische Entwicklungsphase<sup>81</sup>) findet sich in Freuds letztem Werk wieder: Als ausschlaggebendes Trauma sei hier der **Mord an Moses** anzusprechen<sup>82</sup> – also wiederum der Ödipuskomplex.

Und nun kommt Freud auch auf das Christentum zu sprechen: „Das **Judentum** war eine **Vaterreligion** gewesen, das **Christentum** wurde eine **Sohnesreligion**. Der alte Gottvater trat hinter Christus zurück, Christus, der Sohn, kam an seine Stelle, ganz so, wie es in jener Urzeit jeder Sohn ersehnt hatte.“<sup>83</sup>. Demnach wäre also die Entwicklung des Christentums eine Bestätigung von Freuds Theorie der religiösen Entwicklung und das Christentum selbst ein **realisierter, wahrgewordener Ödipuskomplex** – oder in Feuerbachs Terminologie: der „**erfüllte Wunsch**“. „Gott entspringt aus dem Gefühl eines Mangels; was der Mensch vermisst – sei dieses nun ein bestimmtes, darum bewusstes oder unbewusstes Vermissten – das ist Gott.“<sup>84</sup>

Als Pendant zu Feuerbachs Theorie der „Allmacht des Gemüths“ muss schließlich Freuds Konzept der „**Allmacht der Gedanken**“<sup>85</sup> angesprochen werden: Damit ist nichts anderes gemeint, als der Glaube, welcher dem Neurotiker, Totemisten und modernen Gläubigen gemeinsam sei und wonach ein nur gedachter Wunsch unmittelbare Auswirkungen auf die äußere Welt haben könne – also das, was Feuerbach Wunderglaube nennt.

Sowohl Freud als auch Feuerbach sehen **Gott** also als **unbewusste Projektionen**, Veräußerlichungen der menschlichen Psyche, der **Phantasien** und **Wünsche** des Menschen. Während Gott aus **Freuds** Sicht vor allem **Vaterprojektion** und

---

<sup>78</sup> Vgl. ebd.

<sup>79</sup> Vgl. a. a. O., S. 496.

<sup>80</sup> Wieder nach E. Sellin, vgl. a. a. O., S. 486 ff.

<sup>81</sup> Vgl. a. a. O., S. 523.

<sup>82</sup> Vgl. a. a. O., S. 521 ff.

<sup>83</sup> A. a. O., S. 535 f.

<sup>84</sup> Christentum, S. 90.

<sup>85</sup> Totem und Tabu, S. 374 ff. Der Terminus selbst sei aber keine Erfindung Freuds, sondern diesen habe er von einem seiner psychiatrischen Patienten übernommen (dem berühmten „Rattenmann“), vgl. ebd.

„**Vaterersatz**“<sup>86</sup> ist, ist er bei **Feuerbach** das **personifizierte und verabsolutierte Eigenwunschild** des Menschen, „das Collectaneenbuch seiner höchsten Empfindungen und Gedanken, das Stammbuch, worein er die Namen der ihm theuersten, heiligsten Wesen einträgt“<sup>87</sup>. Aber auch bei Freud ist ja der **Vater dem Kinde ein Vorbild**, ein Ideal, dem das Kind nacheifern, ja dessen Stelle es sogar annehmen will. Insofern ist auch bei Freud Gott ein **(infantiles) Wunschild**.

Entsprechend ist beiden in ihrer Gleichstellung von Religion und Gottesglaube auch die **Religion als Ganzes nur Projektion**. Nach Feuerbach sei sie „die feierliche Enthüllung der verborgenen Schätze des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das öffentliche Bekenntnis seiner Liebesgeheimnisse“<sup>88</sup>; Freud hält sie sogar für einen infantilen „Massenwahn“<sup>89</sup>, dem es bestenfalls gelinge, „vielen Menschen die individuelle Neurose zu ersparen“<sup>90</sup>.

## 5. Wahrheitsgehalt der Religion

Doch auch **Feuerbach** ist bei weitem nicht so zurückhaltend und positiv in seiner Kritik, wie man nach den eben zitierten Formulierungen annehmen könnte. Er unterscheidet zwischen dem „**wahre[n], d. i. anthropologische[n] Wesen der Religion**“ – so der Untertitel des ersten Teils seines Werkes über das „Wesen des Christentums“ – und ihrem „**unwahr[e], d. i. theologische[n] Wesen**“ – so ist der zweite Teil überschrieben.

„Die Religion ist das Verhalten des Menschen zu seinem eigenen Wesen – darin liegt ihre Wahrheit und sittliche Heilkraft – aber zu seinem Wesen nicht als dem seinigen, sondern als einem anderen, von ihm unterschiedenen, ja entgegengesetzten Wesen – darin liegt ihre Unwahrheit, ihre Schranke, ihr Widerspruch mit Vernunft und Sittlichkeit, darin die unheilswangere Quelle des religiösen Fanatismus, darin das oberste, metaphysische Princip der blutigen Menschenopfer, kurz: darin der Urgrund aller Greuel, aller schaudererregenden Szenen in dem Trauerspiel der Religionsgeschichte.“<sup>91</sup>

Überhaupt sei die **Theologie** und (damit die **Religion**) mit ihren Dogmen und Lehren voll von „Lügen, Täuschungen, Blendwerken, Widersprüchen und

---

<sup>86</sup> So nennt Freud Christus in seiner Schrift *Massenpsychologie*, S. 89. Schon zuvor bezeichnete er das Totem als „Vaterersatz“, s. *Totem und Tabu*, S. 431.

<sup>87</sup> *Christentum*, S. 78.

<sup>88</sup> A. a. O., S. 15.

<sup>89</sup> *Unbehagen* (entstanden 1929, veröffentlicht 1930), S. 213.

<sup>90</sup> A. a. O., S. 216.

<sup>91</sup> *Christentum*, S. 238.

Sophismen“<sup>92</sup>, sie sei nur „Schein“, „**Illusion**“<sup>93</sup>, „Halbheit“, „Phantasie“, „Verkehrtheit“, „Verschrobenheit“<sup>94</sup>. Das Wort „Einbildungskraft“ ist wohl das häufigste, das Feuerbach auf die Religion und zu ihrer Erklärung anwendet<sup>95</sup>. Die Folgen der religiösen „Illusion“ seien „Aberglaube und Sophistik“<sup>96</sup>, ja „Aberglaube und Immoralität“<sup>97</sup>. Ursprünglich sollte „Das Wesen des Christenthums“ „Erkenne dich selbst oder die Wahrheit der Religion und die Illusionen der Theologie“ heißen und sogar den Nebentitel „Kritik der reinen Unvernunft“ tragen<sup>98</sup>.

Einmal heißt es bei Feuerbach recht kryptisch über **Wunder**: „Manchen Wundern mag wirklich ursprünglich eine **physikalische oder physiologische Erscheinung** zu Grunde gelegen haben. Aber hier handelt es sich nur von der religiösen [also in Wirklichkeit rein psychologischen] Bedeutung und Genesis des Wunders.“<sup>99</sup> Daraus könnte man vielleicht den Schluss ziehen, dass er eine gewisse Wahrhaftigkeit der religiösen Überlieferung nicht ausschließt, da dieser Hinweis aber nicht näher erläutert wird und auch der zweite Teil seines Hauptwerks gegen die „unwahren“ Lehren und Dogmen der Religion wettet, ohne noch einmal eine Möglichkeit einer historischen und ontologischen Wahrheit wenigstens anzudeuten, muss diese Fußnote wohl so interpretiert werden, dass die hier erwähnte „physikalische oder physiologische Erscheinung“ im wörtlichen Sinne eine solche, also mit physikalischen und physiologischen Mitteln erklärbar gewesen sei – wenn auch nicht für die damaligen Zeitgenossen.

Diese Interpretation wird von Feuerbach an anderer Stelle bestätigt: „Ich selbst, ob ich gleich Atheist bin, bekenne mich offen zur [...] Naturreligion“<sup>100</sup>. Er fügt aber gleich hinzu, dass er aus seiner „Naturreligion“ jeglichen „Aberglauben“ ausschließt und **nur vernünftige, wissenschaftliche Naturbetrachtung und -erforschung anerkennt**<sup>101</sup>.

Feuerbach lässt also **ausschließlich die psychische, psychologische Seite der Religion** – im Grunde genommen also nicht die Religion selbst, sondern nur seine eigene psychologisierende Interpretation derselben – gelten, und spricht ihr eine ontologische, außerhalb der menschlichen Vorstellung existente und Bestand habende Wahrheit vollkommen ab. Gott ist Einbildung, Projektion, Phantasie,

---

<sup>92</sup> A. a. O., S. 257

<sup>93</sup> A. a. O. S. 258.

<sup>94</sup> A. a. O., S. 279.

<sup>95</sup> Um nur einige zufällig herausgerissene Stellen zu nennen: *Christenthum*, S. 95, 121, 156, 244, 295 et passim.

<sup>96</sup> A. a. O., S. 253.

<sup>97</sup> A. a. O., S. 296.

<sup>98</sup> Vgl. Einleitung des Herausgebers W. Bolin, *Christenthum*, S. VIII.

<sup>99</sup> A. a. O., Fußnote S. 162.

<sup>100</sup> *Vorlesungen*, S. 44.

<sup>101</sup> A. a. O., S. 46.

Wunschdenken, die Religion und Theologie sind ein Sammelsurium von gefährlichen Lügen und leeren Sophismen.

**Freud** ist im Gegensatz zu Feuerbach viel vorsichtiger in seinen Schlüssen. Zwar trägt auch eine seiner religionskritischen Schriften den Titel „Die Zukunft einer **Illusion**“, doch heißt es in der Schrift hierzu: „Eine Illusion ist nicht dasselbe wie ein Irrtum, sie ist auch nicht notwendig ein Irrtum.“<sup>102</sup> Und ferner: „Für die Illusion bleibt charakteristisch die Ableitung aus menschlichen Wünschen, sie nähert sich in dieser Hinsicht der psychiatrischen Wahnidee, aber sie scheidet sich, abgesehen von dem komplizierteren Aufbau der Wahnidee, auch von dieser. An der Wahnidee heben wir als wesentlich den Widerspruch gegen die Wirklichkeit hervor, die Illusion muß nicht notwendig falsch, d. h. unrealisierbar oder im Widerspruch mit der Realität sein.“<sup>103</sup> Er geht sogar so weit und wirft die Frage auf, ob nicht auch alle anderen kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften Illusionen im gleichen Sinne sind<sup>104</sup>. Freuds Fazit: „Es liegt nicht im Plane dieser Untersuchung, zum Wahrheitswert der religiösen Lehren Stellung zu nehmen. Es genügt uns, sie in ihrer psychologischen Natur als Illusionen erkannt zu haben.“<sup>105</sup>

Etwas später heißt es in derselben Schrift, dass die **Psychoanalyse** lediglich ein „**parteiloses Instrument**“ sei wie etwa die „Infinitesimalrechnung“<sup>106</sup>. Deswegen schließe sie auch eine Anwendung zugunsten der Religion nicht aus: „Kann man aus der Anwendung der psychoanalytischen Methode ein neues Argument gegen den Wahrheitsgehalt der Religion gewinnen, tant pis für die Religion, aber Verteidiger der Religion werden sich mit demselben Recht der Psychoanalyse bedienen, um die affektive Bedeutung der religiösen Lehre voll zu würdigen.“<sup>107</sup> Zwar ist hier das Attribut „affektiv“ verräterisch – als würde sich Freud gegen die Möglichkeit einer ontologischen Bedeutung der Religion innerlich wehren –, aber an anderer Stelle betont er ausdrücklich, dass seine Betrachtungsweise nur einen von vielen Ursprüngen der Religion beleuchtet und für sich „die Ausschließlichkeit sowenig wie den ersten Rang unter den zusammenwirkenden Momenten“<sup>108</sup> beansprucht.

---

<sup>102</sup> *Illusion*, S. 164.

<sup>103</sup> A. a. O., S. 165.

<sup>104</sup> Vgl. a. a. O., S. 168.

<sup>105</sup> A. a. O., S. 167.

<sup>106</sup> A. a. O., S. 171.

<sup>107</sup> Ebd. Interessanterweise hat sich diese Behauptung inzwischen bestätigt: Viele neuere Psychoanalytiker – etwa Eugen Drewermann – wissen Freuds Methode tatsächlich sehr fruchtbar auf religiösem Gebiet anzuwenden, und zwar nicht nur um die „affektive“ Bedeutung der Religion zu würdigen.

<sup>108</sup> *Totem und Tabu*, S. 387.

Selbstverständlich ändern diese Einschränkungen und Relativierungen nichts an **Freuds** eigener **Skepsis** und sogar offenem Unglauben. Darin stimmt er mit Feuerbach vollkommen überein. Auch die Abstellung auf die psychologische, affektive Seite der Religion haben beide Denker gemeinsam. Religiöse Lehren seien unbeweisbar und nur mit Hilfe des „Als ob“, des Fiktionsglaubens – des „Credo quia absurdum“ – aufrechtzuerhalten, so Freud<sup>109</sup>. Und sogar offene Ironie hält er nicht zurück, wenn er „jene Forscher, die von der Existenz eines höchsten Wesens überzeugt sind“ als „beneidenswert“ bezeichnet, weil für sie die Welt viel einfacher zu erklären sei<sup>110</sup>, als würde Freud hier Feuerbachs Tiraden gegen die religiöse Überlieferung fortführen: „O ihr kurzsichtigen deutschen Religionsphilosophen, die ihr uns die Thatsachen des religiösen Bewusstseins an den Kopf werft, um unsere Vernunft zu betäuben und uns zu Knechten eures kindischen Aberglaubens zu machen, seht ihr denn nicht, dass die Thatsachen ebenso relativ, so verschieden, so subjektiv sind als die Vorstellungen der Religionen? Waren die Götter des Olymps nicht auch einst Thatsachen, sich selbst bezeugende Existenzen? [...]“<sup>111</sup>

Schließlich bekundet Freud seinen Unglauben ganz offen: „Wir glauben auch, daß die Lösung der Frommen die Wahrheit enthält, aber **nicht die materielle, sondern die historische Wahrheit**. Und wir nehmen uns das Recht, eine gewisse Entstellung zu korrigieren, welche diese Wahrheit bei ihrer Wiederkehr erfahren hat. Das heißt, wir glauben nicht, daß es einen einzigen großen Gott heute gibt, sondern daß es in Urzeiten eine einzige Person gegeben hat, die damals übergroß erscheinen mußte und die dann zur Gottheit erhöht in der Erinnerung der Menschen wiedergekehrt ist.“<sup>112</sup>

Insgesamt stimmen also Freud und Feuerbach darin überein, dass die Religion lediglich eine psychologische Wahrheit – nämlich über die Psyche des Menschen – enthalte, aber keinen darüber hinausgehenden ontologischen und materiellen Wahrheitsgehalt besitze.

## 6. Ziele der Religionskritik

Zum Schluss sei noch ein Blick auf die Ziele geworfen, welche Freud und Feuerbach mit ihren Religionskritiken verfolgen.

---

<sup>109</sup> A. a. O., 160 ff.

<sup>110</sup> *Moses*, S. 568.

<sup>111</sup> *Christenthum*, S. 247.

<sup>112</sup> *Moses*, S. 574.

Nach **Feuerbach** ist die „Illusion“ der Religion für den Menschen „**grundverderblich**“, bringe sie ihn doch zum einen „um die Kraft des wirklichen Lebens“ – d. h. des diesseitigen, irdischen Lebens – und zum anderen um den „Wahrheits- und Tugendsinn“<sup>113</sup>, welche in der Religion durch „Aberglaube und Sophistik“<sup>114</sup> sowie „moralische Handlungen, aber keine moralischen Gesinnungen“<sup>115</sup> ersetzt würden. „Der Glaube für sich selbst erhebt sich nothwendig über die Gesetze der natürlichen Moral“<sup>116</sup>, heißt es bei Feuerbach hierzu.

Diese schädliche Illusion der Religion gelte es daher mit aller Kraft zu bekämpfen und stattdessen den wahren – d. h. nach Feuerbach: den anthropologischen – Kern der Religion, die „**Heiligkeit**“ **des Menschen** und der ihm wichtigen Gegenstände „**an und für sich**“<sup>117</sup>, d. h. ohne Vermittlung eines göttlichen Wesens, anzuerkennen. Besonders pointiert fasst er die Ziele seines philosophischen, religionskritischen Denkens in den „Vorlesungen über das Wesen der Religion“ zusammen:

„Der Zweck meiner Schriften, so auch meiner Vorlesungen ist: die Menschen aus Theologen zu Anthropologen, aus Theophilen zu Philanthropen, aus Candidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits, aus religiösen und politischen Kammerdienern der himmlischen und irdischen Monarchie und Aristokratie zu freien, selbstbewussten Bürgern der Erde zu machen. Mein Zweck ist daher nichts weniger als ein nur negativer, verneinender, sondern ein positiver, ja ich verneine nur, um zu bejahen; ich verneine nur das phantastische Scheinwesen der Theologie und Religion, um das wirkliche Wesen des Menschen zu bejahen.“<sup>118</sup>

Zu Feuerbachs Zielen gehört also nach eigenem Bekunden sowohl die **Wahrheitssuche**, als auch die **Bekämpfung der als heuchlerisch empfundenen religiösen Moral** und die **Erziehung der Menschen zum Erwachsensein**<sup>119</sup> sowie die **Lenkung ihrer Kräfte auf das diesseitige Leben**.

Bei **Freud** lassen sich genau dieselben Ziele feststellen. So ist bei Freud die **Kritik der zu seiner Zeit herrschenden (Sexual-)Moral** zeit seines Lebens ein wichtiges Thema. Schon 1908 moniert er „die schädliche Unterdrückung des Sexuallebens der Kulturvölker (oder Schichten) durch die bei ihnen herrschende »kulturelle« Sexualmoral“<sup>120</sup>. Eben in der „Unterdrückung von Trieben“<sup>121</sup>, auf

---

<sup>113</sup> Christenthum, S. 331.

<sup>114</sup> A. a. O., S. 253.

<sup>115</sup> A. a. O., S. 252.

<sup>116</sup> A. a. O., S. 313.

<sup>117</sup> A. a. O., S. 327.

<sup>118</sup> Vorlesungen, S. 28 f.

<sup>119</sup> „Die Religion ist das kindliche Wesen der Menschheit [...]“ (Christenthum, S. 16).

<sup>120</sup> Sexualmoral, S. 16.

der laut Freud unsere ganze Kultur und vor allem die Religion aufgebaut ist, sieht er die Ätiologie eines Großteils psychischer Erkrankungen begründet<sup>122</sup>. Eine zeitlich spätere (von 1927) Abwägung der Vor- und Nachteile der religiösen Moral fällt bei Freud ebenfalls deutlich zuungunsten der letzteren aus<sup>123</sup>. Deren Fazit lautet: „Die Unsittlichkeit hat zu allen Zeiten an der Religion keine mindere Stütze gefunden als die Sittlichkeit.“<sup>124</sup>

Auch die Forderung Feuerbachs nach dem „**Wahrheitssinn**“ findet sich bei Freud wieder. So hätten die „Massen“ keinen „Wahrheitsdurst“, sie „fordern Illusionen“, urteilt Freud, darin G. Le Bon zustimmend<sup>125</sup>. Und die Kirche – ebenso wie das Heer – ist für Freud ein besonders prominentes Beispiel einer Masse, auf welche die Gesetze der Massenpsychologie anwendbar sind<sup>126</sup>.

Auch die Metapher – bei Freud allerdings eher psychologische Erkenntnis – der **von der Religion als einem Infantilismus**, welchen es zu überwinden gilt, ist den beiden Denkern gemeinsam. „Der Mensch kann nicht ewig Kind bleiben, er muß endlich hinaus ins »feindliche Leben«. Man darf das »die Erziehung zur Realität« heißen, brauche ich Ihnen noch zu verraten, daß es die einzige Absicht meiner Schrift ist, auf die Notwendigkeit dieses Fortschritts aufmerksam zu machen?“<sup>127</sup> – so Freud. Und ferner: „Dadurch, daß er [der gläubige Bauer] seine Erwartungen vom Jenseits abzieht und alle freigewordenen Kräfte auf das irdische Leben konzentriert, wird er wahrscheinlich erreichen können, daß das Leben für alle erträglicher wird und die Kultur keinen mehr erdrückt.“<sup>128</sup> Auch Freud hält also die **Kanalisation der menschlichen Kräfte vom Jenseits ins Diesseits** für unbedingt notwendig.

Zwar findet sich in Freuds religionskritischen Schriften keine ausdrückliche Aufforderung oder Wunschäußerung bezüglich einer **Heilung der Menschen von der Religion**. Doch wird ein solches Ziel immer impliziert, ist doch der Vergleich zwischen Neurose und Religion bei Freud eine von Anfang an bestehende Konstante aller seiner der Religion gewidmeten Schriften. Bezeichnenderweise nennt jedoch auch Feuerbach die Religion und die Theologie mehrmals in seinen Schriften eine **Pathologie**: die Theologie sei gar eine „esoterische Patho-, Anthro- und Psychologie“<sup>129</sup>, heißt es in seinem Hauptwerk, und später in seinen Vorlesungen behauptet er über die Religion, dass ihre Geheimnisse „nicht

---

<sup>121</sup> A. a. O., S. 18.

<sup>122</sup> Vgl. a. a. O., S. 23 ff.

<sup>123</sup> Vgl. *Illusion*, S. 171 ff.

<sup>124</sup> A. a. O., S. 172.

<sup>125</sup> *Massenpsychologie*, S. 74.

<sup>126</sup> A. a. O., S. 88 ff.

<sup>127</sup> *Illusion*, S. 182.

<sup>128</sup> A. a. O., S. 183.

<sup>129</sup> *Christentum*, S. 107.

nur in der Anthropologie, sondern selbst auch in der Pathologie ihre Auflösung und Aufklärung finden“<sup>130</sup>.

Auch Freud zeigt sich also als ein schonungsloser Kritiker der religiös inspirierten Moral, als Atheist und Materialist sowie Apologet des irdischen, immanenten Lebens – in vollkommener Übereinstimmung mit Feuerbach.

## 7. Fazit

Es lassen sich also **weitgehende Übereinstimmungen zwischen Freuds und Feuerbachs Religionskritiken** feststellen. Beiden ist die Naturreligion die Urform der Religion, aus der sich alle anderen Religionsformen entwickelt haben, und die Naturreligion wiederum entspringt laut beiden dem inneren Zwiespalt des Menschen mit sich selbst und der Natur. Beiden ist Religion und Gottesglaube unbewusste psychische Projektion nach außen von Wünschen und Ängsten, hinter denen keinerlei ontologische – wohl aber eine psychologische – Wahrheit steht. Freud konkretisiert lediglich noch die Art dieser Projektion: Sie entspringe dem archetypischen Ödipuskomplex.

Ziel sei es, sich dessen bewusst zu werden, dass Religion nur eine gefährliche eskapistische Phantasie, eine infantile Pathologie ist, und sich von ihr zu befreien, um seine Kräfte der materiellen Welt und ihrer positivistischen Erforschung und Nutzbarmachung zuwenden zu können. An dieser inhaltlichen Übereinstimmung der beiden Denker ändern auch die **Unterschiede in der Darlegung** nichts: bei Freud eher vorsichtig-zurückhaltend, relativierend-neutral, wissenschaftlich-objektiv; bei Feuerbach kategorisch und unzweideutig.

Kleine **inhaltliche Unterschiede** lassen sich lediglich bei der Einschätzung des Verhältnisses zwischen Kultur und Religion feststellen. Nach Freud sind ihre Stoßrichtungen ursprünglich gleich, nach Feuerbach von vornherein entgegengesetzt. Doch ändert auch dies nichts daran, dass beide schlussendlich die Religion für die Kultur und die Wissenschaft als hinderlich erachten.

Auch wenn Freud in keiner seiner religionskritischen Schriften Feuerbach namentlich erwähnt, kann angesichts so vieler Parallelen in den Ansichten beider angenommen werden, dass Freud die Schriften oder zumindest die Grundideen Feuerbachs kannte – sei es auch mittelbar in der Wiedergabe anderer.

---

<sup>130</sup> *Vorlesungen*, S. 43.

## 8. Literaturverzeichnis

Beim Zitieren wurden eventuell im Original vorhandene Kursivierungen weggelassen. Sämtliche Kursivierungen und Fettmarkierungen in dieser Arbeit stammen vom Verfasser. Nach den Literaturangaben ist in Klammern die Zitierweise angegeben.

**Feuerbach, Ludwig:** Sämtliche Werke. Band 6. Das Wesen des Christentums. Hrsg. von Wilhelm Bolin. 2. Aufl. Fromann Verlag Günther Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1960. (Zit.: *Christentum.*)

**Feuerbach, Ludwig:** Sämtliche Werke. Band 8. Vorlesungen über das Wesen der Religion. Nebst Zusätzen und Anmerkungen. Hrsg. von Wilhelm Bolin. 2. Aufl. Fromann Verlag Günther Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1960. (Zit.: *Vorlesungen.*)

**Freud, Sigmund:** Studienausgabe. Band IX. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Hrsg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey. S. Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main 2000. Daraus vor allem folgende Schriften:

- Die >kulturelle< Sexualmoral und die moderne Nervosität, S. 9-32. (Zit.: *Sexualmoral.*)
- Massenpsychologie und Ich-Analyse, S. 61-134. (Zit.: *Massenpsychologie.*)
- Die Zukunft einer Illusion, S. 135-189. (Zit.: *Illusion.*)
- Das Unbehagen in der Kultur, S. 191-270. (Zit.: *Unbehagen.*)
- Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, S. 287-444. (Zit.: *Totem und Tabu.*)
- Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen, S. 455-581. (Zit.: *Moses.*)